

geliefert. Die nach dem 1. April etwa noch präsentirt werden den Actien müssen zurückgewiesen werden, da die Listen am genannten Tage nach Erfurt abgehen.

—r. Leipzig, 13. März. Es ist eine alte, schöne, zur Pflicht gewordene Sitte, daß bei dem Tode ausgezeichneter Menschen deren Freunde und Verehrer ihnen das Geleit zum ewigen Ruhebetteln geben und als letztes Zeichen von Liebe und Verehrung drei Hände voll Erde auf den eingesenkten Sarg werfen. Eine solche Ehrenbegleitung kann jedoch unter Umständen für Manchen — namentlich für ältere Leute — sehr bedenklich werden, indem bei größeren Leichenbegängnissen verschiedene Rücksichtslosigkeiten herrschen, durch welche Personen, deren Constitution nicht eisenfest ist, ihre Gesundheit, ja, wie viele Beispiele bezeugen, ihr Leben einbüßen können. Ist es schon eine nicht geringe Beschwerde, bei kaltem, windigem oder nassem Wetter hinter dem Sarge her nach dem weitentlegenen Friedhofe gehen zu müssen, so läßt sich dies nicht anders einrichten und der Begleiter weiß, daß er sich gegen schlimmen Weg und Witterung verwahren muß. Anders gestaltet sich die Sache, wenn der Zug am Grabe angelangt ist. Dort sammeln sich die Leidtragenden um das Grab und müssen in der Regel fast eine Stunde lang auf dem nassen, nicht selten schlammigen Erdboden stehen, bis Gesang und Reden vorüber sind und der gesprochene Segen die Feierlichkeit schließt. Nach unserm Dafürhalten müßte der Trauergottesdienst, denn ein solcher ist ja doch der Act am Grabe, während der rauhen Jahreszeit und bei Regenwetter in der Leichenhalle, auf trockenem Boden und zwischen vor Wetter und Kälte schützenden Wänden, stattfinden. An der Gruft selbst genügt wohl ein kurzer Gesang und die Einsegnung des Todten. Die Grabrede, welche von unseren Herren Geistlichen gehalten wird, dauert gewöhnlich länger als eine halbe Stunde, und ist sie vorüber, dann muß der frierende Zuhörer während des Vaterunsers auch noch den Hut abnehmen und das entblößte Haupt der kalten Luft aussetzen. Beim Begräbnis des Hrn. Dr. Joseph bemerkten wir, daß während der Grabrede viele Personen, vom langen Stehen im kalten nassen Wetter durchschauert, sich entfernten. Wo soll bei solchen Witterungseinflüssen die erforderliche feierliche Stimmung herkommen? Die Leichenhalle ist geräumig genug für eine größere Versammlung Leidtragender, und wenn das nur aus Neugierde herbeigeführte müßige und gleichgültige größere Publicum daselbst keinen Eingang findet, so wird die Feierlichkeit durch solches nicht gestört oder besser gesagt profanirt. Gewöhnlich besteht dasselbe aus Frauenzimmern und Kindern, welche nicht gekommen sind, um dem Verbliebenen die letzte Ehre zu erweisen, sondern ein Schauspiel zu haben, und die durch lautes Wesen und Herumläufen die Leidtragenden in ihren ernstern Betrachtungen und schmerzlichen Empfindungen verletzen. Leider giebt es unter diesen Zuläufern auch Personen, welche durch ihre äußere Erscheinung den gebildeten Ständen anzugehören scheinen und doch so wenig Sinn für äußeren Anstand, so wenig Pietät gegen den Todten und den Ernst des Augenblicks an den Tag legen, daß sie während des Trauergesanges und der Leichenreden am Rande des Grabes mit brennender Cigarre im Munde stehen, wie wir dies ebenfalls bei Dr. Joseph's Begräbnis wahrnahmen. Nur zur Verhütung derartiger Rohheiten wünschten wir, daß jedes größere Leichenbegängnis von einem oder einigen Polizeiofficianten begleitet wäre, da das Einschreiten der Leidtragenden zu unangenehmen Consequenzen führen könnte. Hoffen wir, daß diese wohlgemeinte Mittheilung dazu beitragen möge, die erwähnten Uebelstände zu beseitigen und die Leidtragenden in den Stand zu setzen, ohne störende äußere Einflüsse sich ganz dem Zwecke zu widmen, welcher sie veranlaßt, dem geliebten und verehrten Todten das letzte Geleit zu geben.

\* Leipzig, 12. März. Wieder soll die Anzahl der Privatdocenten an unserer Hochschule um eine junge, tüchtige Kraft vermehrt werden, nämlich durch Dr. ph. D. Loth, welcher gestern Nachmittags 4 Uhr die zur Erlangung der venia legendi in der philosophischen Facultät nothwendige Probevorlesung hielt. Er sprach über die Gründe, aus denen sich der jetzige geistige Tod des Islam herschreibt, und definierte diese eben so befremdliche als unleugbare Thatsache nicht als entschuldbare Unkenntnis, sondern als bewußte Verachtung aller Bildung. Zunächst zeigte er nun an der Geschichte des Muhamedanismus, wie derselbe nur in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens ein treibendes und bildendes Ferment für die Völker, die ihn angenommen, gewesen sei, dann aber, namentlich als die rohen Turkomanen Träger des Chalfats geworden, sich gänzlich auf sich selbst zurückzog und in geistlosem Festhalten an der Tradition des Propheten und der Prophetenschüler erstarrte. Sodann wies er nach, wie der Islam seine Bekenner principiell von aller Cultur ausschloß, soweit sie sich nicht aus dem im Koran gegebenen religiösen, sittlichen und rechtlichen Bestimmungen heraus entwickelten. Wenn er nichtsdestoweniger eine Periode hoher Civilisation gehabt hat, so verdankt er dies der Befruchtung durch griechische Naturwissenschaft und Philosophie, deren Einfluß auf den Islam ja bekannt genug ist. Und wenn auch heute noch auf die Elementarbildung seiner Bekenner, auf Erlernung des Lesens und Schreibens ein lobenswerther Eifer verwandt wird, so werden durch diesen Unterricht doch eben nur wieder fanatische

Probleme erzogen. — Das Material dieses Vortrags war der Abhub tiefer und eingehender Studien über orientalische Culturverhältnisse; die systematische Anordnung und die lichtvolle Darstellung des Ganzen bekundeten die wissenschaftliche Reife des jungen lector publicus; die Form des Vortrags war elegant und anziehend und wird noch besser wirken, sobald Herr Dr. Loth eine gewisse, beim Anfänger sehr erklärliche Unsicherheit abgelegt und den nöthigen Professorenaplomb gewonnen haben wird. — Wenn diese Probevorlesung instar omnium für alle folgenden gilt, so kann der junge Docent mit ziemlicher Gewißheit auf zahlreiche und aufmerksame Zuhörer rechnen. Denn nicht nur für den Orientalisten von Fach, sondern auch für den Philosophen oder Historiker, namentlich aber für den Theologen sind derartige Vorträge von der höchsten Bedeutung. Es wäre daher im Interesse des jungen akademischen Lehrers, so wie der Studirenden zu wünschen: Herr Dr. Loth wolle neben seinen fachwissenschaftlichen Vorträgen, die sich mit arabischer Grammatik und Literatur beschäftigen werden, auch für einen größeren Hörerkreis bestimmte Collegien lesen, um recht Vielen die eigentlich für jeden Gebildeten nothwendige Bekanntheit mit dem Oriente zu ermöglichen.

y. Leipzig, 13. März. Von Leipzig aus, durch Leipziger Druckereien, namentlich die Officin der Gründer des Hauses Breitkopf & Härtel ist schon im vorigen Jahrhunderte eine große Anzahl Streitschriften gegen das Papstthum in die Welt geschickt worden. Namentlich bedienten sich, wie wir wissen, griechische Theologen in Venedig, Triest und anderen Städten italienischer Zunge, sowie in dem heutigen Königreiche Griechenland Leipziger Typographien, um mit den römisch-katholischen Preßladiatoren manch harten Strauß auszufechten. Der Name Breitkopf befindet sich als Druckerangabe auf solchen polemischen Schriften in griechischer Sprache aus dem ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts (Die früheste Veröffentlichung dieser Art trägt die Jahreszahl der Gründung des Geschäfts: 1719!) Dieser Richtung ist Leipzig als Freistadt für alle Preßzeugnisse, die sich mit dem Preßgelebe vertragen, treu geblieben. So erscheint denn hier soeben wieder ein offener Brief an Pius IX. und zwar in zwei Ausgaben, sowohl deutsch als lateinisch, und ist letztere Sprache die des Urtextes. Verfasser ist ein freidenkender katholischer Geist, der wie er Seite 15 f. sagt, die römisch-katholische Kirche in sehr vielen Reichen kennen gelernt, ihr mit dem Schwerte und der Feder gedient, zu Wasser und zu Lande für sie viel gelitten hat und für das Alles mit Undank von ihr belohnt worden ist. Da die Broschüre freisinnig gehalten ist, als Motto den Spruch führt: „Im Wesentlichen Einheit, in Zweifeln Freiheit, in Allem Liebe“, dem Clerus und Papst eine Menge Wahrheiten sagt, die Trennung der Kirche vom Staate wünscht, so sei die deutsche Ausgabe hier ihrem Titel nach angeführt: „Ein römisch-katholischer Laie an Pius den Neunten, Papst der römisch-katholischen Kirche, welcher im Laufe dieses Jahres ein ökumenisches Concil zusammen berufen will, und an die Väter, welche zu diesem Concil berufen werden. Leipzig, Ludwig Denicke, 1869.“

—r. Leipzig, 13. März. Am Schaufenster der Antiquitätenhandlung von Zschiesche & Köder ist seit gestern ein höchst interessantes alterthümliches Kunstwerk ausgestellt, welches einst Eigenthum des Herzogs Friedrich Wilhelm von Weimar-Altenburg war und wohl auf seinem Befehl von dem berühmten Nürnberger Kunstschmied Paul Reinmann angefertigt wurde. Es ist ein Bisir-Apparat für schweres Geschütz, mit reicher Gravurarbeit und Eiselirung, an einigen Stellen schwarz emailirt. Da der Herzog bis 1602, wegen der Minderjährigkeit des Kurfürsten Christian II. von Sachsen, dessen Land administrirte, befindet sich auf dem Bisirapparate das Wappen des Herzogs, vereinigt mit dem Kurwappen. Den Herzog selbst erblickt man vor einem Geschütz sitzend und dasselbe nach dem darauf angebrachten Apparate richtend. Auch der Namenszug des Herzogs und der des Künstlers mit der Jahreszahl 1599 ist darauf angebracht. Wir versehen nicht, Freunde alterthümlicher Kunst auf dieses merkwürdige Werk aufmerksam zu machen.

† Dresden, 12. März. Kleine Urfachen erzeugen oft große Wirkungen. Das erfahren die October-Tumultuanten, deren Proceß sich jetzt eben vor unseren Augen abwickelt, ebenfalls. Wir Anderen, welche im Herbst vorigen Jahres wohl einige freisinnige und volkswirtschaftliche Bedenken gegen die damaligen polizeilichen Anordnungen in der Dienstmanns-Angelegenheit hegten, wir bemerkten, daß unter den Angeklagten sich nicht ein Einziger befindet, der unserem höheren Gedankensfluge gefolgt. Weit ihnen spielten die Variationen über das „Haut ihn!“ und „Haut sie“ die Hauptrolle, und die Eindrücke, welche unsere Gensdarmen und die Thüren und Fenster Geude'scher Behausungen davon empfingen, geben zumeist das Thema der Anklage ab und werden auch wohl den Grund zu den Verurtheilungen abgeben, so sehr sich die Vertheidiger vermuthlich bemühen werden, wieder den angeedeuteten höheren Standpunkt in der Sache einzunehmen. — Der Victoria-Salon, d. h. der Inhalt der schwarzen Bude am böhmischen Bahnhofe, hat sich seit einiger Zeit nach allen vier Winden zerstreut. Einige Ueberbleibsel geben nunmehr im Pinte'schen Bade, im Münchener Hof u. s. w. Vorstellungen; daß da-

durch  
hat, ist  
lich ru  
Kunst  
weiß,  
feuer  
vorgest  
Angst  
zufolge  
dies ist  
auf die  
in sein  
duften  
in un

auf ei  
Schaf  
gestren  
reicher  
endlich  
nung  
seiste  
komm  
lichen

A  
feiert  
unser  
meine  
Diese  
lung,  
war  
wurde  
gegrü  
und  
ein.  
feit  
Jahr  
tigt,  
ih  
und  
über  
mal  
ein  
Du  
Ber  
her  
für  
Pri  
jole  
ber  
Au  
jäm  
tag  
Ge  
D

W  
S  
an  
er  
B  
R  
u  
de  
bi  
E  
8  
a  
n  
u  
f

f  
s